

PWE Schloss Rochlitz

Als »zentrale Kriegsgefangenen-Unterkunft« der Division »Prisoners of War Enclosures« (PWE) diente das Amtsgerichtsgefängnis im Schloss. Mit einer permanenten Überbelegung der Zellen fungierte es als »Zwischenlager«. Ein Nebenlager, das einzige bekannte überhaupt, befand sich in der Treibriemenfabrik an der Waldheimer Straße. Im April und Mai, als massenhaft Gefangene unterzubringen waren, wurden weitere Räumlichkeiten des Schlosses – wie später auch unter der sowjetischen Geheimpolizei – als einstweiliger »Stauraum« genutzt, so das Verlies der Lichten Jube¹ und der Tiefkeller im Kleinen Haus². Trotz dieser recht intensiven Nutzung durften alle Mieter in ihren Wohnungen bleiben. Zunächst sollte die »Oberförsterwohnung« gegenüber der Haftanstalt für die Schlossbesatzung geräumt werden. Dies hätte zwei Familien betroffen, die Frau des Forstmeisters Rößlers mit zwei Kindern und den gemaßregelten Studienrat Hans Hänig mit Frau und zwei Söhnen als Untermieter. Hänig (* 1888, SPD), 1930 von Rochlitz nach Stollberg versetzt, hier 1933 aus dem Schuldienst geworfen, musste sich, unter Polizeiaufsicht gestellt, zeitweilig täglich auf dem Polizeirevier melden und später in Leipzig die konfiszierten Bücher seiner Bibliothek mit dem Handwagen persönlich bei der Gestapo abliefern. Er hatte sich in Leipzig als Fachbuchautor durchgeschlagen und war 1945 als Pförtner in die auf Rüstungsproduktion umgestellte Metallwarenfabrik Guido Schneider (Inhaber Otto Schmidt, Leipziger Straße 37) »kriegsdienstverpflichtet« worden. Sein Sohn, ein 15-jähriger Oberschüler, trug Mitte April infolge einer Erkältung (und wegen der ungeheizten Wohnung) einen dicken Schal um den Hals. Ein wohlwollender US-Militärarzt wertete seinen Auftritt als einen Fall von Diphtherie. Die Wohnung musste wider Erwarten nicht geräumt werden. An der Tür zum Wendelstein hing dann ein Schild mit der Aufschrift: Attention! Diphtheritia! Die Soldaten begnügten sich mit den ohnehin »freien« und völlig ausreichenden Verwaltungsräumen des Amtsgerichts im ersten Obergeschoss



Petschaft, Messing, um 1850, in Gebrauch bis 1918
Foto: Frank Schmidt

des Fürstenhauses.³ In diesen Büroräumen stieß ein gelangweilter GI auf die nicht mehr rechtskräftige Petschaft (Typar) des königlich-sächsischen Gerichtsvollziehers, die hier seit 1918 pietätvoll verwahrt wurde.⁴ Er fand sie interessant und nahm sie als Souvenir mit in die Staaten. Jahrzehnte später wurde sie, inzwischen ohne den edlen Holzgriff und in der Siegelfläche etwas ramponiert, von einem aufmerksamen Militaria-sammler, Mister Ira Seskin in Boston, auf einem Flohmarkt in Connecticut entdeckt und als einstige Trophäe erkannt. Nach erfolgreichen Recherchen sandte er den glücklichen Fund Ende 2000 als Geschenk nach Rochlitz zurück⁵ (siehe S. 211).

Unter den stark motorisierten Amerikanern bildete die westliche Brücke mit dem Obertor den Haupteingang zum Schloss. *Auf der hinteren Schlossbrücke stand ein Posten und schoss aus purem Jux auf die Mulde*, berichtet Hans Müller (* 1928). *Ich kam aus dem Wald und lief ihm direkt in den Weg. Im Verlauf der angeregten, aber mühsamen Unterhaltung habe ich ihn gefragt, ob er mich mal schießen ließe. So unglaublich wie es ist, er ließ mich ran. Da habe ich mit der MPi eine anständige Salve auf die Mulde gerattert. Auf einmal machte der Ami ein großes Hallo und riss mich weg, möglicherweise aus Angst um seine Munition. Er hatte*

*wohl nicht vermutet, dass ich mich auskannte. Wir Jugendlichen konnten mit den Waffen viel besser umgehen, als die alten Volkssturmmänner.*⁶

Die Verweildauer der Gefangenen gestaltete sich recht kurz. Sie betrug häufig nur eine Nacht, in der Regel mehrere Tage bis maximal eine Woche und ergab sich aus dem Nachschubsystem. Da der gesamte Nachschub per Lkw erfolgte, nahmen die Fahrzeuge als Rückladung sukzessive frei gekommene ehemalige Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene aus den Ländern der westlichen Alliierten bzw. deutsche Gefangene auf. Das Transportproblem klärte sich so recht schnell.

Für die unfreiwilligen Fahrgäste, die dicht gedrängt auf dem Lkw standen, war der Transport nicht ungefährlich. Der Fahrer machte sich nicht selten einen Spaß, raste durch die Kurven oder am Straßenrand unter den Bäumen dahin. Wer sich nicht rechtzeitig duckte, bekam die Äste zu spüren. Ein voll besetzter Lkw aus Borna verunglückte im Raum Naumburg-Weißenfels. Bilanz des Unfalls: ein umgestürzter Lastwagen, ein toter Fahrer und viele Verletzte mit Arm- und Beinbrüchen. Unter den Verunglückten befand sich Kurt Sommer (* 1886) aus Geithain, ein Offizier des Ersten Weltkrieges, der sich ganz seiner SA-Karriere gewidmet hatte, während seine Frau den 68 ha-Hof bewirtschaftete. Sommer war zuletzt Obersturmbannführer (Oberstleutnant) und Adjutant des ersten SA-Funktionärs in Dresden. Mit seiner Entlassung aus dem Lazarett Weißenfels erledigte sich Ende Juni zugleich auch die Internierung. Er war so zeitig genug wieder zu Hause, um von der nächsten Besatzungsmacht verhaftet zu werden.⁷

Die Amerikaner traten mit einem festen Verhaftungskonzept und einer namentlichen Suchliste bestimmter NS-Größen auf, die bei jedem Verhör verglichen wurde. Dennoch sah sich in der Hektik der ersten Tage die gesamte Rochlitzer Pietät verhaftet. Offenbar war die schwarze Kluft des Zeremonienmeisters und seiner Leichenträger, Dreispitz mit Silberborte, silberbetresste Jacke, Hose und Mantel, für eine Uniform gehalten worden.⁸ Den Massenverhaftungen gingen Aufrufe voraus. Als Meldestellen dienten die beiden Hotels sowie der Gasthof in Poppitz (abgebrochen). Hier musste sich z. B. der aus englischer

Kriegsgefangenschaft heimgekehrte Kaufmann Gustav Albrecht (* 1907) am Markt melden.⁹

Ein ehemaliger Volkssturmmann berichtet: *Die Volkssturmlaute, die die Amis aufgreifen konnten, wurden auf dem Markt mittels Seil und mehreren Eisenstangen in einem Pferch zusammengehalten und im »Löwen« verhört. Der Offizier hatte die Beine auf dem Tisch und die Zigarette im Mund. Die meisten Kandidaten wurden auf Militärfahrzeugen abtransportiert. Nach welchen Kategorien die Auswahl erfolgte, war nicht ersichtlich. Als »Hitlerbaby« hatte ich Glück. Mit dem Versprechen, nichts gegen die US-Army zu unternehmen, durfte ich gehen.*¹⁰

Für die Soldaten Hans Priesnitz (* 1922) und Siegfried Baum (* 1925) befand sich am 5. Mai die Meldestelle im »Schwarzen Bär«. Erfasst wurde in zwei Gruppen: Soldaten und Zivilisten. Anschließend Transport im offenen Jeep – ohne Bewachung – ins Schloss. Im Schlosshof Appell mit Filzung: Kamm, Spiegel, Taschenmesser usw. – alles wurde abgenommen. Beide kamen in eine Zelle mit insgesamt 12 Mann. Verpflegung: pro Zelle eine Dose Fleisch und pro Mann drei Kekse. Sie mussten klopfen und dem Posten ihr Anliegen durch Gesten klarmachen. Während es der Dose mit einem herbeigeholten Öffner zu Leibe ging, stand der Posten mit der MPi im Türrahmen. Am nächsten Tag, Sonntag, 6. Mai, ging es in mehreren Fahrzeugen ab ins Zwischenlager (Bad) Hersfeld. Im letzten Lkw die Zivilisten mit den Frauen in der Mitte. Auch dieser so drängend voll, dass niemand umfallen konnte. Die erste Rast erfolgt auf einem abgesteckten Feld bei Jena.¹¹

Aus dem Lazarett Marienberg kommend war der Friseur Erich Götz (* 1920) am 7. Mai am Zaßnitzer Weg aufgegriffen und in die Haftanstalt gesteckt worden, mit 10–20 Mann in eine Zelle und ohne Hofgang. Am nächsten Tag wurde er auf dem Mühlplatz vor der Gerichtsschänke auf einen Lkw verladen. Der Transport mit Übernachtung bei Jena im Freien führte ins Zwischenlager (Bad) Hersfeld (bis 33 000 Mann), mit mehrtägigem Verbleib auf den Fuldawiesen.¹² Im Sommer 2002 meldete sich an der Museumskasse ein älterer Herr aus Hartha. Er war 1945 als Soldat eine Nacht im Schloss gewesen, und zwar

im Tiefkeller an der Lichten Jupe, den die Amerikaner als Massenquartier für Gefangene nutzten. Am nächsten Morgen wurde die Fahrt in Richtung Bad Kreuznach fortgesetzt. Den Keller hatte er beim Museumsrundgang wiedererkannt.¹³

Günter Winkler (*1928) aus Himmelhartha, noch im Frühjahr 1945 zur Artillerie eingezogen, war nach Lunzenau in den Hof von Dr. med. Langowski (Altenburger Straße 36) bestellt und anschließend nach Rochlitz ins Schloss transportiert worden. Er war etwa 8 Tage mit 8–10 Mann in einer Zelle. Hofgang gab es nicht, dafür jeden Früh Zählappell im Schlosshof, unergründlich warum. Eines Nachts hieß es antreten, Abtransport per Lkw nach (Bad) Hersfeld.¹⁴

Wie drei Fallbeispiele andeuten, könnte Rochlitz als der am weitesten nach Osten reichende Berührungspunkt der US-Army zu den Orten gehören, von denen aus deutsche Kriegsgefangene an die Rote Armee – das heißt an das NKWD – übergeben wurden.

Es ist eine These, die sich auf den Vertrag von Jalta bezieht, von dem damals kaum jemand etwas wusste, und in dem festgeschrieben war, dass deutsche Kriegsgefangene, die an der Ostfront im Einsatz waren, an den östlichen Bündnispartner übergeben werden sollten. Sie kann nunmehr definitiv beantwortet werden.¹⁵ Der nächstgelegene Übergabeort – ein sogenannter CPEX (Command Post Exchange) – befand sich bis zum 13. Mai 1945 auf dem westlichen Zschopau-Wiesen vor Frankenberg. Mit der Übergabe des Ostbereiches der Zwickauer Mulde wurde dieser CPEX in die Nähe der damaligen Reichsautobahnzufahrt bei Grüna in der Nähe von Chemnitz verlegt. Über die beiden Command Posts Exchange wurden zwischen Mai und Ende Juni 1945 zig Zehntausende Personen in beiden Richtungen verschoben bzw. ausgetauscht – deutsche Kriegsgefangene, befreite alliierte Kriegsgefangene, Fremd-, Zwangsarbeiter und Verschleppte sowie befreite KZ-Häftlinge.¹⁶

Diese Fakten erhärten die Annahme, dass von Altenburg aus tatsächlich Kriegsgefangene (über den Umweg der CPEX) übergeben wurden, wie der Fall des Hans Hartmann (*1927) aus Obergräfenhain zeigt. Er geriet als Angehöriger der Waffen-SS bei Altenburg in amerikanische

Gefangenschaft und wurde an die Rote Armee übergeben, wobei Übergabeort und Zwischenstationen nicht mehr ermittelt werden konnten. Er wurde 1946 aus einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager in (oder bei) Zwickau entlassen und starb kurz darauf nach einem vorausgegangenen Rochlitzer Krankenhausaufenthalt in seinem Heimatort an Unterernährung.¹⁷

In der Nacht vom 6. zum 7. Mai wurde der Leutnant Hans Hanke beim Durchqueren der Mulde aufgegriffen und mit dem Jeep ins Schloss gebracht. Beim Aufnahmeappell mit Visitation waren sie etwa 15 Mann. Für einen Gefangenen, bei dem sich mehrere Schussmunition fanden, setzte es fürchterliche Prügel; sonst wurden sie aber nicht geschlagen. Er war mit etwa 6 Mann in einer Zelle. Als Verpflegung gab es drei Kekse pro Mann und Tag, die beim täglichen Hofgang ausgegeben und gleich verzehrt wurden. Zusätzlich konnten sie sich beim Hofgang aus einem Haufen überlagerter Konservendosen, von denen das Etikett abgefallen war, pro Mann eine Dose aussuchen. Er erwischte einmal eine Büchse mit ranziger Butter, mit der eindeutigen Diagnose für die ganze Zellenbelegung – Durchfall. Es ging das Gerücht um, dass sie »an die Russen« übergeben werden sollten! Unter den Gefangenen herrschte entsprechende Nervosität und Angst, aber nach etwa 4–5 Tagen führte der Transport dann doch westwärts, nach Altenburg.¹⁸ Der Hof, in dem der »Hofgang« stattfand – die deutsche Gefängnisvorschrift sah dafür täglich eine Stunde vor –, war der Westzwinger vor den beiden Türmen, ein etwa 5 m x 15 m großer, völlig kahler Platz mit Kopfsteinpflaster. Dieser Gefängnishof war von etwa 2,70 m hohen Mauern umgeben. Sie schlossen oben mit leichtem Ziegelmauerwerk ab, bekrönt von einem Zementabstrich mit den vorschriftsmäßigen Glassplittern.

Ein namentlich nicht bekannter Zeitzeuge aus Westdeutschland, der das Schloss 1945 als Kriegsgefangener kennenlernte, hatte sich im September 1990 von Altenburg herüberfahren lassen, um diese wichtige Lebensstation noch einmal zu sehen. Er war bei Altenburg in Gefangenschaft geraten und ins Altenburger Lager gebracht worden, wo man sie ordentlich verpflegte und behandelte. Dann kam es plötzlich zur Verlegung nach Roch-

litz in die Haftanstalt, um – wie es hieß – »den Russen« übergeben zu werden. Die Verpflegung in Rochlitz war ausreichend, aber die Behandlung schikanös. Es setzte täglich Prügel. Der obligatorische Hofgang, der zur offensichtlichen Freude der Amerikaner auch wiederholt werden konnte, artete regelmäßig in einen Spießrutenlauf aus. Als der vermeintliche Termin der Übergabe näher rückte, sank die Stimmung ins Bodenlose. Umso größer war dann die Freude, als sich herausstellte, dass der Lkw nicht nach Osten, sondern nach Westen fuhr. Der Transport führte über Altenburg in das Kriegsgefangenenlager Bad Kreuznach.¹⁹

Mit dem Fahrrad von Bad Schandau über Chemnitz kommend wurde N. N. Nolte (*1921) aus Essen bei Altenburg aufgegriffen und ins Lager eingeliefert. Dieses Lager auf dem Flugplatz Altenburg-Nobitz umfasste als »Zwischenlager« in Spitzenzeiten bis zu 15 000 Gefangene. Später brachte ihn ein Lkw-Transport nach Rochlitz. Die Neuzugewandten wurden zunächst in einem Pferch auf der Wiese hinterm Schloss, wo jetzt die Gärten sind, untergebracht. Als sie am Abend in den Mittelgang der Haftanstalt geführt wurden und die Gefangenen in den Zellen merkten, dass Neuzugewandte aufgeteilt werden sollten, ertönte es vielstimmig hinter den Zellentüren: »Hier ist alles voll, hier geht keiner mehr rein!« Das war der Willkommensgruß. Er kam dann in einer Zelle mit insgesamt 4–6 Mann unter und wurde nach einer Woche wieder nach Altenburg verlegt. Während seiner Rochlitzer Haftzeit erhängte sich ein Häftling in seiner Einzelzelle.²⁰ Damit lässt sich dieser Aufenthalt auf die erste Maihälfte eingrenzen, denn der einzig bekannte Suizidfall ereignete sich am 12. Mai.

Günther Sachse (*1926), ein Offiziersanwärter aus Mohsdorf, befand sich vom 3. bis 7. Mai als Kriegsgefangener im Schloss, und zwar in einer 12-Mann-Zelle. Schlafen konnten sie nur schichtweise. Die Verpflegung war knapp, aber ausreichend; sie hatten keinen Heißhunger. Es gab keinen Hofgang, keine Schläge und keine Gelegenheitsarbeit. Der Transport führte ihn über Altenburg in mehrere Rheinwiesenerlager, später noch nach Frankreich (bis 1948).²¹

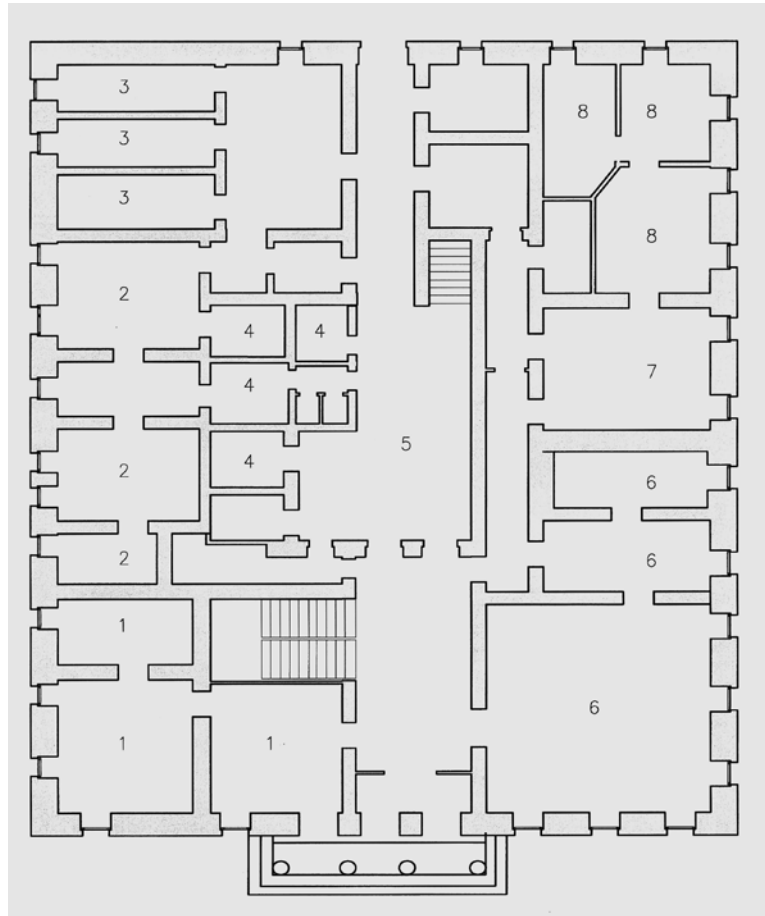
Heinz Vogel war als 16-jähriger Bombenflüchtling aus Chemnitz zunächst im Massen-

quartier »Deutsche Oberschule« und später im Lager auf der Reitbahn untergebracht. Hier wagte er sich trotz der Ausgangssperre auf die Straße und wurde prompt von einer Streife aufgegriffen. In der Haftanstalt teilte er sich mit insgesamt acht Mann eine Zelle. Es gab Decken, aber keinen Hofgang und als Verpflegung fast nichts. Er musste den Hof kehren und die Toiletten putzen. Nach dem Wechsel der US-Besatzung (am 12. Mai) nahm ihn die 76th Infantry Division Ende Juni mit nach Bayern (Feilitzsch bei Hof), von wo er nach ca. sechs Wochen entlassen wurde.²²

Der Rochlitzer Studienrat Dr. Arno Müller (1905–1974) erreichte dank seiner guten Sprachkenntnisse maximale Bedingungen. Er hatte sich mit einem offenen Bein von der Ostfront bis zum Gasthof »Zum Wind« (bei Seelitz) durchgeschlagen, war hier festgenommen und ins Schloss eingeliefert worden. Zuvor war ihm noch die Benachrichtigung seiner Frau gelungen. Sie konnte ihn bereits am nächsten Morgen im Schloss besuchen; man führte ihn dazu in den Hof. Noch am gleichen Tag wurde er per Jeep ins deutsche Lazarett (Muldenschule) eingewiesen. Auch hier erhielt er jeden Tag Besuch von seiner Frau. Dem mehrtägigen Lazarettaufenthalt folgte die Verlegung ins Lager Altenburg und nach geraumer Zeit die Entlassung.²³

Keiner der damals jugendlichen Zeitzeugen aus der Oberförsterwohnung besaß mehr eine Erinnerung an irgendwelche Vorgänge im Schlosshof. Lediglich Walter Hänig erinnerte sich, dass er zufällig vom Fenster aus bemerkte, wie Gefängnisinspektor Hans Krug (*um 1880), der Wohnungsinhaber von nebenan, mit dem Jeep zum Verhör (ins Rathaus?) abgeholt wurde und er sah auch, wie man ihn mit verbundenem Kopf ins Gefängnis brachte.²⁴

Der amerikanische Militärgheimdienst der Army »Counter Intelligence Corps« (CIC), nutzte die Polizeiwache im Rathaus in gleicher Funktion als Dienststelle. Diese mit einer regulären Gefängniszelle ausgestatteten Räumlichkeiten im Erdgeschoss des Rathauses verfügten über zwei separate Zugänge – von der Rathausstraße aus und vom Osten her – und waren außerdem über den Innenhof erreichbar. Bei den Verhören zeigten sich die CIC-Mitarbeiter nicht zimperlich.



Rathaus Rochlitz,
Erdgeschoss, vor 1928.
Umzeichnung von
Thomas Bogusch.
Von den drei Arrest-
zellen links oben war
1945 nur noch die
äußere Zelle (ganz
oben) erhalten.

1: Archiv, 2: Wachlokal,
3: Zellen, 4: Aborte,
5: Hof, 6: Sparkasse,
7: Wassermeister,
8: Wohnung

Adalbert Meißner (*1918), jung verheiratet und noch bei den Schwiegereltern wohnend, wurde nicht von den Hilfspolizisten, sondern von den Geheimdienstlern höchstpersönlich brutal verprügelt, weil sie ihn, groß und schlank wie er war, für einen SS-Mann hielten. Zu seinem Glück war er in Gegenwart seiner Frau verhaftet worden, die genügend Englisch verstand. Sie suchte und fand die Papiere ihres Mannes, rückte damit ins Rathaus, anschließend ins Schloss und bekam ihn tatsächlich frei. Anderntags wäre der Transport nach Bad Kreuznach abgegangen.²⁵ Als Hilfspolizisten der ersten Wochen dienten ehemalige französische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. *Sie liefen mit Armbinde und Gewehr in der Stadt Streife. Ich erinnere mich an einen kleinen Franzosen, dessen deutsches Sturmgewehr den Mann weit überragte*, berichtet ein Zeitzeuge.²⁶

Prügel bezog auch der Ortsgruppenleiter Herbert Leißring, der sich zunächst mehrere Tage im Wald versteckt hatte. Er stellte sich den Intelligence-Leuten im Rathaus – routinemäßig die Hacken zusammenknallend und den Arm zum »Deutschen Gruß« ausgestreckt – mit den Worten: *Heil Hitler!, ich bin der Ortsgruppenleiter Leißring.*²⁷

Die meisten NS-Chargen mussten sich bereits zwei Tage nach dem Einmarsch der Amerikaner in der Polizeiwache im Rathaus melden. Sie wurden hier festgenommen, so Kreisleiter Viehweger, Hans-Georg Will, Dr.-Ing. Heinz Bornefeld, Dipl.-Ing. Karl Kühn (*1885), letztere alle von der Mechanik GmbH²⁸, während Landrat Erich Rößler (laut Tagbuch Hildegard Keiner) erst am 23. April von 3 Amerikanern [im Amt] verhaftet und ins Schloss gebracht (wurde).

Gleichzeitig liefen gezielte Verhaftungen, immer mit der Zwischenstation Schloss Rochlitz. So wurde der Ortsgruppenleiter Helmut Rößner (* 1899) aus Doberenz am 17. oder 18. April *vom Feld weg in der blauen Schürze verhaftet*. Er war bis 1948 in mehreren Lagern und blieb nach seiner Entlassung im Westen.²⁹ Oder der Bauer Walter Schilling in Gröblitz, *ein ganz harmloser Mann, kein Nazi*, verhaftet in der Obstmühle infolge einer Verwechslung, kam trotzdem erst nach einem halben Jahr frei.³⁰

Gretel Bischoff schildert die Verhaftung ihres Mannes Rudolf Bischoff (* 1892). Der ehemalige Kreisgeschäftsführer der NSDAP hatte sich 1936 mit dem Kreisleiter überworfen, war bis 1938 arbeitslos gewesen und seitdem als Angestellter der AOK in Burgstädt tätig. Die angebotene Mitarbeit in der NSDAP-Kreisleitung hatte er 1944 wiederholt abgelehnt, war daraufhin zur Deutschen Arbeitsfront (DAF) und zuletzt zum Volkssturm mit Einsatz im Osten zwangsverpflichtet worden: *Meine Sorge galt meinem Mann ... Mittwoch Abend [18. April] gegen 20 Uhr kam er an und hatte Glück gehabt, durchgekommen zu sein. Er ist mit vielen anderen nach Hause gelaufen, mit einer Verwundung durch einen Granatsplitter im Gesäß. [...] 2 Tage zuvor kommen 2 Kommunisten [richtig: Antifaschisten] mit den berüchtigten Armbinden und fragen nach meinem Mann, wo er sei. An dem Tag war mein Mann aber noch nicht da. [...] Alle Männer mußten sich melden, auch mein Mann, und er kam nicht wieder. Nachforschung in der Stadt ergab, man hatte ihn mit vielen anderen auf das Schloß gebracht. Ich erfuhr, daß alle Verhafteten am anderen Tag fortkämen. Mit Lastwagen wurden sie auch abgefahren und 1 Decke und Brot habe ich ihm noch zugeworfen, was andere Kameraden ihm [in Büdesheim] noch geklaut haben. Sie sind nach Büdesheim gekommen und auf eine Koppel und haben da bei Wind und Wetter wochenlang aushalten müssen. 1 Tag harte Erbsen als Mittag, kein Feuer, weder ein Messer oder Gabel. Milchkpulver und Wasser hat es noch gegeben. Eine Zeltplane zum Zudecken mit 3 Kameraden, in einem selbstgegrabenen Erdloch haben sie gehaust. Es ist traurig, daß Amis so etwas getan haben, obwohl man den Deutschen nur [sic!] Schlechtes anhängt. [...] Anfang Juli kam mein Mann von den Amis politisch*

*als unbelastet nach Hause. Völlig gebrochen und nierenkrank. Mit ihm war nicht zu reden, hatte tüchtig abgenommen und war völlig deprimiert.*³¹

Etwa gleichzeitig war der Ortsgruppenleiter Arno Schilde (* 1884) in Köttwitzsch verhaftet und insgesamt 3 Jahre und 3 Tage in einem Lager auf dem Knüllköpfchen bei Darmstadt interniert worden. Von einem Heimkehrer erfuhr die Familie den Ort und die näheren Umstände der Internierung. Die Tochter fuhr daraufhin nach Darmstadt, arbeitete bei einem Bauern und versorgte den Vater mit zusätzlichen Lebensmitteln, *sonst wäre er verhungert.*³²

Am 17. April nahmen CIC-Mitarbeiter den ehemaligen Ortsbauernführer, Mühlenbesitzer und SS-Mann Richard Möbius (* 1893) in Städten fest und brachten ihn zur Vernehmung ins Rathaus. Der Verhaftete gehörte zur SS-Wachmannschaft des KZ-Buchenwald,³³ die beim Herannahen der US-Truppen die Flucht ergriffen und so am 11. April knapp vor 15.00 Uhr die »Selbstbefreiung«³⁴ der das Lager überlebenden 21 000 Häftlinge – viele von ihnen schwer krank und halb verhungert – ermöglichte (225 SS-Angehörige, etwa 2,5% der ursprünglichen Wachmannschaften, wurden durch Lagerhäftlinge im Außengelände festgenommen und vom Internationalen Lagerkomitee gegen 15.45 Uhr den Amerikanern übergeben). Möbius war so rechtzeitig zu Hause, um in diesen wirren Tagen dank seiner Autorität den Müller und Bäcker Max Richter im Nachbarort Kolkau vor einer lebensbedrohlichen Anzeige der letzten Durchhaltekriegler zu bewahren. Richter hatte sich als Volkssturmmann – ein Beispiel für die allgemeine Kriegsmüdigkeit – der längst sinnlos gewordenen Verteidigung entzogen und einfach seiner Arbeit in der brüderlichen Mühle gewidmet.³⁵ Die Situation war auch für den desillusionierten SS-Mann nicht ohne Risiko.

Möbius kam noch am gleichen Tag zu Tode, nicht im Schloss wie die Familie glaubte, sondern in der Polizeiwache des Rathauses, und unter Umständen, die bis heute nicht ganz geklärt werden konnten. Der Schutzmann Franz Jänicke (* 1887) sah den Toten im Hausflur des Rathauses liegen, das heißt im Korridor des Ostzuganges. Er gelangte damals zu der Schlussfolgerung, dass

Nr. 98

Rochlitz (Bsp.), den 23. April 1945

Der Richard Möbius

wohnhaft in Wäldern Amst Rochlitz

ist am 17. April 1945 um 15 Uhr 30 Minuten

in Rochlitz, Kolonnenstraße verstorben.

Der Verstorbene war geboren am _____

in _____

(Standesamt _____ Nr. _____)

Vater: _____

Mutter: _____

Der Verstorbene war widw - verheiratet _____

Eingetragen auf unverbindliche - schriftliche - Anzeige des Eintragungsmittlers
- Vpitzgeländesimplanationsbüro in Rochlitz
 am 20. April 1945.

Köcher.

Bezeugen, genehmigt und _____ unterschreiben

Der Standesbeamte

In Vertretung: Seelitz

Todesursache: Verlust eines Gefängnis

Erklärung des Verstorbenen am 27. Sept. 1947 in Unst

(Standesamt Unst Richard Rochlitz Nr. 9/1947)

Karfreitag wird 2
 mehr/geringer bei
 Bestattung Nr. 98
 1945 eingetragene ist
 wurde.
 Der Verstorbene ist
 Vater des Möbius
 Major Bruno Richard
 Möbius, geliebter
 neinstoff in Wäldern
 Nr. 11, Amst Rochlitz
 war geboren am 15
 März 1893 in Rumbö
 Amt Sebnitz (Sachsen).
 Kindbuch Nr. 26/1933
 Vater: Bruno Richard
 Möbius, geliebter
 Vater im Rumbö, Amt
 Rochlitz, Ostkreis: 26
 Clara Möbius geborene
 Jammernitz, neinstoff
 in Wäldern Amst Rochlitz
 der Verstorbene war
 unbeschäftigt mit einer
 gewerblich Möbius geborene
 neinstoff in
 Wäldern Amst Rochlitz
 Eintragungen sind Amst
 eingetragelt. Eintrag ist
 nicht vorhanden.

Standesamt Rochlitz, Todeseintrag Richard Möbius

der Verhaftete beim Aussteigen aus dem Jeep sich gegen die grobe Behandlung gestäubt und dabei den tödlichen Schlag mit dem Gewehrkolben erhalten habe.³⁶ Eine ehemalige Angestellte der Stadtverwaltung, die sowohl den Toten als auch die Verhältnisse vor Ort kannte, lehnt diese Version entschieden ab. Sie sieht seinen Tod in einem direkten Zusammenhang mit der US-Polizeiwa- che.³⁷ Am 17. April, das sei angemerkt, war noch Krieg. Und den Soldiers der 6th Amored Division, die auf ihrem Weg vom Atlantik nach Rochlitz am 11. April als erste alliierte Einheit das KZ Buchenwald erreichten³⁸ und auf ihrer Kampf- route eine Reihe von weiteren Lagern befreiten, wussten von Gräueltaten der SS. Zuletzt hatten Einheiten des CCA das KZ-Nebenlager Langen- leuba-Oberhain bei Penig erreicht³⁹ und kannten

das Lager vermutlich aus eigener Anschauung – ihnen saß der Schock und der Ekel noch in den Knochen. Jetzt waren sie ohne Vorwarnung mit einem Angehörigen der SS-Wachmannschaft konfrontiert, der für das Grauen von Buchenwald mit verantwortlich war. Eine hochexplosive Situ- ation – eskalierend durch ein unbedachtes Wort oder eine Geste. Die Familie erreichte die Frei- gabe der Leiche nur mit Mühe und der strikten Auflage, den Sarg nicht zu öffnen. Er wurde den- noch vor der Beisetzung auf dem Friedhof Seelitz heimlich geöffnet. Die Familie stellte schwere Schädelverletzungen, ein ausgeschlagenes Auge und eine verletzte Schulter fest. Bezeichnender- weise steht der offizielle Eintrag im Standesamt- register Rochlitz im eklatanten Widerspruch zur mündlichen Überlieferung.⁴⁰